



## Parlamentsbrief.

# Berlin, 23. Februar.

Das erste und wichtigste der Polengesetze ist in eine Commission verwiesen und wird von derselben angenommen werden, nachdem einige unerhebliche Änderungen an demselben vorgenommen worden sind. Die Parteien, die für dasselbe eintreten, haben sehr schwere Bedenken gegen das Gesetz gehabt und haben sich dieselben von der Seele heruntergesprochen, und nachdem sich ihr schwer beladener Busen in Worten erleichtert, finden sie nunmehr kein Bedenken, für das Gesetz zu stimmen, zumal an demselben, um den Schein zu wahren, dies oder jenes geändert worden ist.

Von der conservativen Partei hatten sich zwei Mitglieder gegen das Gesetz gemeldet und sie werden voraussichtlich auch gegen dasselbe stimmen; es waren die Herren von Meyer (Arnsvalde) und von Gerlach. Beide kamen nicht zum Worte; als der Schluss angenommen wurde, war Herr von Gerlach, ein Neffe der beiden Vertrauten des verstorbenen Königs, der erste auf der Rednerliste. Es wäre von Interesse gewesen, ihre Gründe zu hören, aber die Rechte liebt es nicht, daß ihre Dissidenten zu Worte kommen.

Die bedeutende Rede Hänels war diejenige, die dem heutigen Tage ihren Charakter gab. Die übrigen Redner wiederholten im Wesentlichen, was ihre Fraktionsgenossen gestern gesagt hatten. Ein er besonderen Erwähnung ist Herr Kennemann wert, ein zur frei-conservativen Partei gehöriger Grundbesitzer aus dem Großherzogthum, der die Scharte auswezte, welche seine Landsleute gestern durch Herren von Tresckow erfahren. Er ist ein durch und durch praktischer Mann, der als Landwirt sich eines guten Rutes erfreut und zu bedeutendem Wohlstand gelangt ist. Man weiß von ihm, daß er in seiner Heimatprovinz die deutsche Sache mit Erfolg vertreten hat. Obwohl bei Jahren, macht er einen jugendlichen Eindruck. Er spricht klar und verständig und bietet den Spötttern keine breite Seite dar. Aber der Inhalt seiner Rede läßt sich doch in die wenigen Worte zusammenfassen: „Die Polen hassen uns, darum hassen wir sie wieder und bemühen uns, ihnen zu schaden.“

Hänel war der erste Redner, der die ganze Frage voll und ganz von der staatsrechtlichen Seite erfaßte. Er will, daß die Polen unter keinem Ausnahmegesetz stehen, weder unter einem solchen, das sie begünstigt, noch unter einem solchen, das sie benachtheilt. Er will, daß sie nach der Verfassung beurtheilt werden, an allen Rechten und Pflichten, welche dieselbe auferlegt und einräumt, ihren Anteil haben.

Ohne Zweifel sind in Posen sehr viele Fehler begangen worden, aber wer hat sie begangen, wenn nicht die Partei, die jetzt am Ruder ist und in Preußen fast ununterbrochen am Ruder gewesen ist? Es sind dieselben Fehler begangen worden, über die wir uns noch vor kurzer Zeit im Elsaß zu beschweren gehabt haben; bald hat man die Polen durch Schmeicheleien zu geminnen ver sucht, bald sie durch unnötige Härte verlegt. Schon die Nede des Reichskanzlers widerhallte von solchen Vorwürfen und man hörte sie aus den Neuerungen der übrigen Redner heraus. Jetzt soll in ein paar Wochen gutgemacht werden, was in siezig Jahren gesündigt worden ist, mit hundert Millionen soll aller Schaden gutgemacht werden. Zu langsamem, vorsichtigem, planmäßigem Vorgehen nimmt man sich schlechthin keine Zeit mehr.

Niemand hat auch nur die leiseste Vorstellung davon, wie das Gesetz durchgeführt werden soll; schon vor der nächstliegenden Frage, wo man die Ansiedler hernehmen will, mittelst deren man Posen ger-

manifistren will, macht Federmann Halt. Niemand kann sagen, was die Commission, die niedergesetzt werden soll, eigentlich zu leisten hat. Aber was helfen die Reflexionen darüber? Die Majorität, welche den Antrag Achenbach angenommen hat, hat sich die Hände gebunden und kann nicht mehr zurück.

## Politische Uebersicht.

Breslau, 24. Februar.

Über die officielle Berechnung des Ertrages des Brantweinmonopols auf 303 Millionen Mark schreibt die „Lib. Corr.“:

Von den 303 Millionen Mark ist zunächst die Einnahme aus der jetzt bestehenden Steuer mit 63 Millionen Mark abzurechnen. Die Mehreinnahme in Folge des Monopols beträgt nun 240 Millionen Mark. Man muß ferner in Ansatz bringen, daß die Berechnung der Vorlage von rein imaginären Ziffern, sowohl für die Production wie für die Consumtion ausgeht. Als Grundlage für die Berechnung der Ankäufskosten nimmt die Vorlage die Production von 1881/82, die höchste Productionsäfferei von 3 913 446 hl reinen Alkohols für die norddeutsche Brantweinsteuergemeinschaft an. Die Production in Bayern ist auf 150 000 hl, in Württemberg und Baden auf je 25 000 hl veranschlagt. Dazu kommen noch 368 14 hl von Brennereien, die in den letzten Jahren geruht haben oder in den Zollauschlüssen liegen. In Summa 4 200 000 hl. Diese Art der Berechnung kann keinen andern Zweck haben, als den, die Brantweinbrenner für das Monopol zu begeistern. Nach § 4 der Vorlage dürfen die am 1. October 1885 vorhandenen Brennereien künftig nur so viel Brantwein bereiten, als sie vorher regelmäßig hergestellt haben. Als regelmäßiges Produktionsquantum kann aber nicht dasjenige angegeben werden, welches in einem ausnahmsweise günstigen Jahre einmal erzielt worden ist. Als Maßstab des inländischen Consums ist das Quantum von 2 800 000 hl angenommen, ein Quantum, welches den wirklichen Consum ohne Zweifel erheblich übersteigt. In Folge der Preiserhöhung, welche die Einführung des Monopols nach sich zieht, wird eine Verminderung des Consums von Trinkbrantwein um rund 20 Prozent berechnet, ein Umstand, der angeht des Unlands, daß schon der Preis, zu welchem die Monopolverwaltung den Trinkbrantwein liefern will (0,83 Pf. pro Liter), den bisherigen Detailverkaufspreis um mehr als das Doppelte übersteigt, offenbar zu niedrig geprägt ist. Zu diesem Preise werden die 70 000 Brantweinverkäufer im Deutschen Reich den Wirkten den Trinkbrantwein verkaufen. Die Consumanten werden also im Detailverkauf mindestens 1 M. pro Liter zahlen müssen. Die Annahme, daß unter der Herrschaft des Monopols jährlich 2 240 000 hl im Innlande verbraucht werden würde, ist demnach eine lediglich imaginäre. Daraus folgt, daß auch die Berechnung der Einnahme aus dem Verkauf des Trinkbrantweins auf nahezu 633 Millionen Mark eine offenkundige Uebertriebung ist. Angeht der Schätzung, daß der Brantweinverbrauch in Folge der Einführung des Monopols nur um 20 Prozent abnehmen werde, ist es komisch, wenn die „Nord. Allgem. Blg.“ sich „aus Norddeutschland“ schreibt läßt, wenn erst die Regierung den überzeugenden Nachweis erbracht haben werde, daß das Brantweinmonopol „dem verheerenden Schnapsconsum“ erfolgreich entgegenzutreten im Stande sei, so würde die Abneigung gegen das Monopol im Volle verschwinden. Die Verminderung des Consums um den fünften Theil würde dem verheerenden Schnapsconsum nur geringen Einhalt thun.

Die Einnahme aus Kauf- und sonstigen Anschaffungs-Geschäften (Börsesteuer) betrug nach dem Ausweis der Einnahmen des Reichs aus Zöllen und Verbrauchssteuern ic. vom 1. October 1885 bis Ende Januar 1886 2 668 826 M. Die „N.-Blg.“ bemerkt hierzu: Wir wiesen schon einmal nach, daß im September 1885 ein Verkauf von Stempelmarken in Höhe von 254 029 M. statigfunden hatte. zieht man diesen Betrag ab, so ergibt sich als Einnahme aus der sogenannten Börsesteuer im

October	November	December	Januar	Zusammen
719 136	511 063	570 355	614 243	2 414 797

## Ein Schiff von anno '49.\*

[17]

Bon Bret Harte.

„Die Thür in der Schiffseite war offen,“ sagte Renshaw. „Zweifellos, wer immer hier war, ist auf diesem Weg entkommen.“

„Sicher,“ meinte Nott. Ein eigenhümlicher, spitzindiger Zug, der Renshaw irritierte, lag auf seinem Gesicht.

„Also Sie sind sicher, es war Ferrière, den Sie an Ihrem Fenster vorbeigehen sahen, ehe Sie mich riefen?“ fragte er.

Nott nickte schlau mit dem Kopfe.

„Aber Sie sagen doch, er kam von dem Schiff. Dann kann er es nicht gewesen sein, der das Geräusch machte, das wir hier unten hörten.“

„Mag sein ja, mag sein nein,“ gab Nott vorsichtig zurück.

„Aber wenn er schon innerhalb des Schiffes verstckt gelegen hat, wie die offene Thür, die Sie von innen verriegelt haben wollten, annehmen läßt, was der Teufel wollte er damit?“ sagte Renshaw, und hielt den Schraubenschlüssel hoch, den er gefunden hatte.

Herr Nott prüfte sorgfältig das Werkzeug und schüttete bedeutsam den Kopf. Seine Augen wanderten dabei auf die Luke, auf der er saß.

„Fanden Sie dort irgend etwas nicht in Ordnung?“ sagte Renshaw, der Richtung seines Blickes folgend. „War die Luke zu, wie jetzt?“

„Sie war es,“ sagte Nott ruhig. „Aber möchten Sie mir nicht einen Hammer holen und ein Paar dicke Nägel aus meinem Schrank? Derweilen will ich hier bleiben und aufpassen, ob man einen anderen Angriff wagen wird.“

Renshaw kam seiner Bitte nach. Als sich aber Nott daran mache, mit ernster Miene die Luke zu vernageln, wandte er sich ungeduldig ab, um das Schiff weiter zu untersuchen. Die Thüren der anderen Kammern und Böden waren zu. Und doch war es unlesbar, daß jemand sich eingeschlichen hatte — wer und wozu blieb allerdings ungewiß. Aber selbst noch jetzt ward es Renshaw schwer, die Ansicht Notts zu theilen, als wäre Ferrière der Angreifer und Rosey das Objekt; doch auch an seinen eigenen Verdacht, daß der Matrose sich auf Sleights Anstreichen eingelassen hätte, wollte er immer noch nicht recht glauben. Und mit einem Gefühl, als ob er, wäre Rosey jetzt zugegen, volle Beichte abgelegt und von ihr gleiches Vertrauen verlangt haben würde, fing er an, sein Bündnis mit ihrem täppischen, von seiner freien Idee befreiten Vater zu bereuen, der — war es glaublich? — um sein Haus vor Eindringlingen zu schützen, einen Zugang vernagelte, durch den überhaupt Niemand hereinkommen konnte!

Er war so in diese Gedanken vertieft, daß er, als Nott in der Kajüte zu ihm stieß, sein Kommen kaum gewahrte und die verstohlenen Blicke, die der alte von Zeit zu Zeit auf ihn warf, nicht merkte.

„Werden es nicht übel nehmen,“ brach Nott plötzlich die Stille, „wenn ich Sie um eine Gefälligkeit bitte, Herr Renshaw. Mag sein, ich nehme Ihre Zeit zu sehr damit in Anspruch, mag sein! Aber ich will und kann Ihnen Ihre Zeit bezahlen. Also sagen Sie, wie berechnen Sie den Werth Ihrer Zeit? Na — und was ich von Ihnen will, das ist das: Möchten Sie mir einen Brief an Rosey überbringen und mir Ihren Bescheid darauf holen?“

Renshaw starre sprachlos über diese merkwürdige Verwirrung seines Wunsches auf den Alten hin. „Ich glaube, ich habe Sie nicht recht verstanden,“ sagte er hastig.

„Sie können das sieben Uhr-Boot heute früh nehmen und sind in San Rafael um 10 —“

„Ich glaubte, Fräulein Rosey wäre nach Petalumey,“ fiel Renshaw ein.

Nott sah ihn mit einem Ausdruck wohlwollender Überlegenheit an. „Es ist, was wir für die Leute im Allgemeinen und für Ferrière und sein Glied im Besonderen ausprügeln. Wir sagten Petalumey, aber wenn Sie nach San Rafael fahren, werden Sie Rosey dort auf dem Madrono-Hof finden.“

Herr Renshaw, dem dieser Auftrag nur zu gelegen kam, erklärte sich auf der Stelle bereit, und Nott händigte ihm ein Billet ein.

„Also liefern Sie diese Zeilen auch ja an Rosey selbst ab, und warten Sie auf Ihre Antwort,“ sagte Nott ernst.

Den Vorschlag, seine Zeit zu veranschlagen und sich die Kosten der Fahrt vergüteten zu lassen, wies Renshaw zurück und sah sich um sieben Uhr auf dem Boot nach San Rafael. Kurz, wie die Reise war, gab sie ihm doch Zeit, über seine Zusammenkunft mit Rosey nachzudenken. Er hatte sich entschlossen, Alles einzugehen. Das Attentat von vergangener Nacht hatte ihn jeder Pflicht gegen Sleight entbunden. Ueberdies zweifelte er nicht, daß Notts Brief mit dieser Affäre in Zusammenhang stehen und irgend eine nur Notts dunkler Intelligenz bekannte Anspielung darauf enthalten werde.

## Achtes Capitel.

Der Madrono-Hof lag am Eingange einer kleinen, unter dem frühen Winterregen schon ergrünten Canada, wie ein Nest eingebaut, in einem Dickicht von Bäumen. Der junge Mann war froh, hier zu erfahren, daß Rosey eben nach dem eine Viertelmeile entfernten Postamt gegangen sei, so daß er sie wahrscheinlich einholen oder auf ihrem Rückweg allein treffen würde. Der Weg — wenig mehr als

Im Durchschnitt ergab also die Steuer pro Monat 603 699 Mark. Mithin erwies sich die Schätzung des Jahresertrags auf circa 7,2 Mill. Mark als richtig.

## Deutschland.

3 Berlin, 23. Februar. [Die Industrie-Ausstellung. — Vorsichtsmaßregeln.] Die nationale deutsche Industrie-Ausstellung für das Jahr 1888 findet in allen Kreisen der Berliner Bürgerschaft lebhafte Sympathie. In ganz kurzer Zeit wird auch unsere Stadtverordneten-Versammlung Gelegenheit haben, sich über die Ausstellung auszusprechen. Der Magistrat hat nämlich heute Nachmittag beschlossen, die Stadtverordneten-Versammlung um die Bewilligung von 30 000 M. zu Vorarbeiten für diese Ausstellung zu bitten. Wie man hört, sind alle Fraktionen in unserem „rothen Haus“ darin einig, daß die Ausstellung unbedingt stattfinden muß, und sie werden daher dieses Project mit Freuden begrüßen. Sind diese 30 000 M. bewilligt, so wird der Magistrat weitere Schritte thun, durch die unzweifelhaft eine große Förderung des Projects erfolgen dürfte. — In Folge der frechen Diebstähle, die sich in der letzten Zeit bei mehreren hohen Würdenträgern in öffentlichen Gebäuden ereignet haben, werden lebhafte ganz besonders sorgfältig von der Criminalpolizei bewacht. Auch noch andere Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden; so heißt es, daß u. a. sämmtliche Schlösser im Cultus-Ministerium umgeändert worden sind.

3 Berlin, 23. Febr. [Stadtverordnetenwahlen.] Heute fanden die Erstwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung an Stelle der verstorbenen Stadtverordneten Dr. Straßmann und Bohm statt. Die Wahlbeliebigung war nur eine ziemlich matte. Die Socialdemokraten blieben zum größten Theil der Wahl fern, einzelne stimmten für die liberalen Candidaten. Im 27. Communalwahlbezirk erschienen von 3522 eingeschriebenen Wählern noch nicht  $\frac{1}{3}$ , nämlich 1180; hiervon erhielt der liberale Candidat Törmer 648, der conservative Dr. Evers 532 Stimmen. Namentlich hier hatten die Antisemiten ziemlich stark agitiert. Im 59. Bezirk wählten auch nur  $\frac{3}{4}$ , nämlich von 3606 eingeschriebenen Wählern 1207. Der liberale Candidat Troyß ging mit 648 Stimmen als Sieger hervor, während auf den conservativen Candidaten, Maurermeister Wichmann sich 559 Stimmen vereinigten. Eine Verschiebung in den Parteiverhältnissen, der Stadtverordnetenversammlung, auf welche die Antisemiten gehofft hatten, ist also nicht eingetreten.

F. H. C. [Gegen die Doppelwährung.] Unter den Stimmen, welche aus den Kreisen des deutschen Grundbesitzes sich gegen die von agrarischer Seite betriebene Agitation für eine internationale Doppelwährung erheben, darf das „Deutsche Adelsblatt“ eine besondere Beachtung beanspruchen. Obwohl diese „Wochenschrift für die Interessen des deutschen Adels“ in manchen Punkten die Irrthümer der bimetallistischen Agitation teilt, warnt sie doch eindringlich vor dem mit der Einführung der Doppelwährung verbundenen Gefahren und fordert zu einer mehr objektiven Erörterung der Frage auf. „Die Ver schlechterung der Valuta, führt das „Deutsche Adelsblatt“ aus, wäre ein allgemeiner Bankrott, und wenn Staaten nothgedrungen durch übermäßige Ausgabe von Papiergeld zu einer solchen Ausgabe greifen, ist diese nie anders bezeichnet worden. Alle Forderungen an den Staat wie an Private, die auf bestimmte Summen laufen, verkleinern sich um den Minderwert der Münze. Es ist aber gefährlich, einen mutwilligen Bankrott zu betreiben, wenn man den Gläubiger nicht überraschen kann, denn dieser sucht dann sein

ein Indianerfußpad — wand sich an der Seite der auf das dunkle dichtbewaldete Tamalpais-Berge blickenden Hügelkette entlang. Das Gefühl der Freiheit und Ungebundenheit, das sich Renshaw in Gottes freier Natur bemächtigte, gab ihm seine leichtherige Heiterkeit wieder, die ihm so gut stand. An einer plötzlichen Wendung des Weges ward er Rosey, die auf ihn zukam, ansichtig, und er beschleunigte seinen Schritt. Aber plötzlich verschwand sie, und als er sie wieder sah, stand sie auf der anderen Seite des Pfades, anscheinend die Blätter einer Manzanita plückend. Sie hatte ihn bereits gesehen.

Seinem Gruß fehlte, er wußte nicht, warum, die Freimüthigkeit. Und wie blickte sie ihn an!

„Sie hier, Herr Renshaw? Ich dachte, Sie wären in Sacramento.“

„Und ich dachte, Sie wären in Petalumey,“ gab er heiter zurück. „Ich habe einen Brief für Sie von Ihrem Vater. Die Sache ist die: Heute Nacht hat man sich in das Schiff eingeschlichen, wer und wozu, weiß keiner. Vielleicht schreibt Ihnen Ihr Vater, wen er im Verdacht hat.“ Unwillkürlich sah er sie forschend an, wie er ihr das Billet einhändigte. Aber sie schien, als sie den Brief öffnete, völlig ruhig.

„Ist das alles, was Vater Ihnen gab?“

„Alles.“

„Sie sind sicher, Sie haben nichts verloren?“

„Nichts! Ich gab Ihnen Alles, was er mir gab.“

„Und weiter ist es wirklich nichts?“ Sie zeigte ihm die Botschaft, einen Bogen reines, leeres Papier.

Renshaw fühlte das Blut des Aergers auf seinen Wangen glühen. „Das ist unverzeihlich. Ich versichere Sie, Fräulein, da muß ein Irrthum vorliegen. Er selbst hat vielleicht die Einlage vergessen.“ fuhr er fort, obschon er überzeugt war, daß es von dem Alten absichtlich so geschehen.

Das junge Mädchen hielt ihm freimüthig ihre Hand hin.

„Denken Sie daran nicht mehr, Herr Renshaw, Vater ist manchmal vergeschlagen. Aber erzählen Sie mir von der gestrigen Nacht.“

In wenigen Worten erzählte der junge Mann, kurz, aber verständlich die Details des Att

Geld zu retten. Sowie die Wahrscheinlichkeit einer Währungsänderung näher trate, würden alle im Auslande befindlichen, auf Deutsche Valuta lautenden Zinspapiere zu uns zurückkommen und auch die inländischen an den Markt geworfen werden, bis der Courst auf den Silberwert heruntergedrückt ist. Ebenso wird jede Forderung eingezogen werden, so lange sie noch in der Goldmark bezahlt werden müßt, denn der mögliche Verlust an der unterbrochenen Verzinsung käme gar nicht in Betracht gegen den Schaden an der Valuta. Nicht allein würde der Staatscredit auf empfindliche Weise geschädigt werden, sondern die allgemeine Flucht des Capitals würde auch im Privatverkehr Störungen verursachen, die dem Schuldner vielleicht mehr Schaden zufügen dürften, als der gehoffte Gewinn gutmachen könnte. So vortheilhaft sich das Geschäft auf den ersten Anblick auch darstellen möchte, so bedenklich würde es sich bei der Ausführung gestalten, und — das übersehen die Agrarier!

[Die Commission für die Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter] hat heute den Principalantrag des Abg. Behr unverändert angenommen, nachdem vorher die Zusatzanträge des Abg. Struckmann zu demselben gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen abgelehnt waren. Danach soll als § 13a folgende Bestimmung in das Gesetz aufgenommen werden: „Der Landesgesetzgebung bleibt überlassen, die Formen für die Organisation und die Verwaltung der Berufsgenossenschaften, den Maßstab für die Umlegung der Beiträge, das Verfahren bei dieser Umlegung, sowie die Organe zu bestimmen, durch welche die Verwaltung der Berufsgenossenschaft geführt wird. Wenn in einem Bundesstaat bis zum ... landesgesetzliche Bestimmungen dieser Art nicht erlassen sind, oder die Organisation nicht durchgeführt ist, finden folgende Vorschriften Anwendung.“ Staatssekretär v. Böttcher hält sich für den Antrag erklärt, da er nur auf diesem Wege auf das Zustandekommen des Gesetzes hoffen könne. Von mehreren Seiten, auch von conservativer, wurde anerkannt, daß der Antrag Behr in der Form, welche er jetzt habe, nicht Gesetz werden könne, und es wurde ausgeschlossen, daß man ihn nur für die erste Lesung annehme und sich seine Entscheidung für die zweite Lesung vorbehalte. Von den Abg. Struckmann und Schrader wurde ausgeführt, daß es falsch sei, der Landesgesetzgebung das Recht zu geben, an die Stelle der reichsrechtlichen Bestimmungen landesgesetzliche zu setzen, ohne ganz genau und unzweifelhaft die Grenzen dieser Beugniz zu bestimmen. Die allgemeine Ermächtigung der Landesgesetzgebung, wie sie der erste Absatz des § 13a angebe, müßte zu sehr großen Zweifeln und Schwierigkeiten führen. Noch weniger durchführbar sei der zweite Absatz. Dieser gehe fest, daß, wenn die Landesgesetzgebung nicht bis zu einer Frist von ihrer Beugniz Gebrauch gemacht und die Berufsgenossenschaft organisiert habe, ohne Weiteres mit Ablauf des Termins die reichsrechtlichen Bestimmungen eintreten. Die Folge werde erstens sein, daß — was auch allzeit anerkannt wurde — die Einführung der Unfallversicherung erst längere Zeit nach Ablauf der immerhin einige Jahre betragenden Frist durchgeführt werden könne, da vor Ablauf derselben das Reich nicht in der Lage sei, seinerseits mit der Organisation vorzugehen. Zweitens könne der Fall eintreten, daß ein Bundesstaat zwar die Regulierung der Unfallversicherung seinerseits begonnen, aber nicht bis zu dem festgestellten Termin fertiggestellt habe. Dann werde, da nun ohne Weiteres die reichsrechtlichen Bestimmungen Platz griffen, Alles, was geschehen sei, vergebens sein. Endlich aber werde große Rechtsunsicherheit eintreten, da zweifelhaft sein könnte, wie weit im einzelnen Fälle die reichsrechtlichen durch die landesgesetzlichen Bestimmungen ersetzt seien. Obwohl diesen Gründen nichts entgegengetragen werden konnte, wurde doch der Antrag Behr angenommen.

[Der Abg. Singer] hat den Fall Mahlow-Ihring auch dem Staatsanwalt übergeben.

— w. Aus Sachsen wird uns geschrieben: Wie ich Ihnen vor einigen Wochen meldete, proklamirten die rechtsstehenden Parteien im 19. sächsischen Reichstagswahlkreise (Schneeberg-Stollberg) nach der Ablehnung der ursprünglich in Aussicht Genommenen, den freiconservativen Fabritius' schließlich zum Kandidaten. Nach längerem Suchen fand denn auch die freisinnige Partei eine geeignete

Personlichkeit und zwar in Person des früheren Reichstags-, jetzigen Landtagsabgeordneten Büttemann in Berlin. Da sich jedoch der Genannte erst in zwölfter Stunde — in acht Tagen findet die Wahl statt — zur Annahme der Kandidatur bereit fanden ließ, verzögerte das liberale Comité, entgegen seinem früheren Beschlüsse, diesmal ganz auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten. Dieser Entschluß hat allgemein überrascht und bestreitet; die Beweggründe desselben, daß die kurze Zeitspanne eine aussichtsreiche Agitation nicht mehr ermögliche und zu einer bloßen Demonstration Arbeit und Kosten nicht angebracht erscheinen, können nicht als genügend stichhaltig gelten. Die Freisinnigen werden nun doch wieder die Rolle des müßigen Zuschauers spielen und dies kann nicht gerade belebend auf die liberale Sache in Sachsen wirken. Ein Gutes haben wenigstens die Vorbereitungen der Liberalen im Gefolge gehabt: in Aue hat sich am letzten Mittwoch ein liberaler Wahlverein unter dem Vorsitz des Bankiers Fischer constituiert. In der Hauptstadt Sachsen sind mancherlei Vorgänge von Interesse zu verzeichnen. Vor Gericht stand in voriger Woche — wie die „Breslauer Zeitung“ bereits berichtete — der ehemalige conservative Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Robert Schmidt. Ich komme auf diesen Fall nur wegen der Persönlichkeit des Verurteilten zurück. War er doch der einzige von antisemitischer Seite in den sächsischen Landtag gewählte Abgeordnete und er ist nun unfreiwillig aus demselben geschieden. Vor vier Jahren hatte seine Auftretlung eine Wahlbewegung hervorgerufen, wie sie in solcher Heftigkeit seit Langem in Sachsen nicht zu constatiren gewesen. Rasch genug haben die Dresdener Antisemiten, oder wie sie sich mit Emphase nennen die „Reformer“, ihre Vorbeeren welken sehen. Auch ihr Organ, das neuerdings merkwürdig zähm und farblos geworden, hält sich nur mühsam auf den Füßen. — Der deutschfreisinnige Verein zu Dresden hielt kürzlich seine Jahressammlung ab, in welcher man sich u. a. mit der Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des verstorbenen langjährigen Führers Professor Franz Wigard beschäftigte. In Frage kommen der frühere Reichstagsabgeordnete Walter, Rechtsanwalt Emil Lehmann und Kaufmann Carl Roth (ehemaliger Vertreter von Chemnitz im Landtag); eine definitive Erklärung seitens eines der Genannten ist noch nicht erfolgt. Am Sonnabend veranstaltete der Verein eine imposante, von ca. 1200 Personen besuchte Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Witt-Charlottenburg einen einstündigen Vortrag über das Brantweinmonopol hielt. Witt ist bekanntlich 20 Jahre lang Landwirth und Brennereibesitzer in der Provinz Posen gewesen, zur Beurtheilung der Frage also hinlänglich competent. Der Redner suchte nachzuweisen, daß gerade für die Landwirthschaft das Monopol unannehmbar sei, da dieselben in zu großer Abhängigkeit vom Staate gerathen würden. Er hält es nicht für denkbar, höhere Preise als die jetzt geltenden für Spiritus zu erzielen. Denn entweder würde der Consum abnehmen und die Brennereien demzufolge gezwungen werden, weniger zu produciren, oder mit der Zeit würde der Preis auf dem Weltmarkt so herabgedrückt, daß man zu ähnlichen Resultaten wie auf dem Zuckermarkt kommen dürfte. Ein einzelner Staat könnte den Weltmarkt nicht reguliren, und so könnte der Staat in die Lage kommen, niedrigere Preise als die gegenwärtigen den Brennereien zu zahlen. Redner sprach auch die Befürchtung aus, daß das Monopol Gütsbesitzer erster und zweiter Klasse schaffen werde, da Güter mit Brennereiberechtigung den Vorzug vor solchen ohne diese Berechtigung genießen würden. Hieran schloß sich eine Erörterung der Monopolvorlage vom wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Standpunkt, in dem Schlusse gipfelnd, daß die Vorlage von allen drei Gesichts-

punkten zu verwiesen sei. Eine diesen — mit reichem Beifall aufgenommenen — Ausführungen entsprechende Resolution, welche am Sonntag dem Reichstagssäidium übermittelt wurde, fand einstimmige Annahme.

Kiel, 22. Febr. [Verhaftung.] Der Redakteur des „Kielers Tagblatts“, Prohl, wurde heute Vormittag verhaftet. Die Verhaftung soll mit dem Prozeß Sarau in Verbindung stehen.

### Österreich-Ungarn.

Wien, 23. Febr. [Die Debatte über die Prag-Durch-Bodenbacher Verstaatlichungs-Vorlage] wurde in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses noch vor Beginn der Verhandlung über diesen Gegenstand durch eine vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe im Namen des Gesamt-Ministeriums abgegebene Erklärung, in welcher dieses sich gegen die in der jüngsten Debatte vorgebrachten „unqualifizierten Aussfälle“ entschieden verwaht, eröffnet. Der Minister-Präsident forderte Diejenigen auf, welchen Material gegen das Gesamt-Ministerium oder gegen einzelne Mitglieder derselben zu Gebote steht, sofort denselben Gebrauch davon zu machen, welchen das Gesetz über die Minister-Verantwortlichkeit darüber vorschreibt. Im anderen Falle müsse er dem Namen des Ministeriums alle „ferneren Verdächtigungen und Verunglimpfungen zurückweisen“. Die Erklärung des Minister-Präsidenten wurde rechtmäßig mit Beifall, links wiederholt mit Widerspruch aufgenommen. Ein von der äußersten Linken gestellter Antrag, über die Erklärung Taaffes die Debatte zu eröffnen, wurde von dem Präsidenten Dr. Smolka als geschäftsordnungswidrig zurückgewiesen, weshalb er dem Redner das Wort entzog. Erst in der Specialdebatte über die die nordböhmischen Bahnen behandelnde Vorlage fand die Erklärung Taaffes von einem Redner der Linken die gebührende Antwort. Abgeordneter Dr. Magg hielt der Regierung vor, daß sie, anstatt in einer Widerlegung der gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe einzugehen, auf den Staatsgerichtshof verweise habe. Allein er habe nicht von einer Verfassungsverletzung gesprochen, sondern nur eine Auflösung darüber verlangt, wie sich die Concessionierung von Klostergrabs-Mulde mit dem Localbahngesetz vereinbaren lasse. Der Handelsminister ist jedoch diesen Auflösungen aus dem Wege gegangen und hat den Staatsgerichtshof verlangt. Allein die Regierung hat nicht dafür Sorge getragen, daß es über einen solchen Antrag auch in der That zur Verhandlung komme, vielmehr würde sie, wenn die Opposition einen derartigen Antrag stellen würde, trachten, daß die Majorität, welche sie (die Regierung) sich verschafft hat, dazu verwendet werde, um den Antrag niedergestimmen. (Rufe links: Das wäre die reine Fopperei!) Gegenüber dem von der Linken vorgebrachten That-sachen begnügte sich das Ministerium mit allgemeinen Verwahrungen. Der sachlichen Discussion wurde ausgewichen. Das seien Ausflüchte, ein Sich-Entziehen der Regierung dem Rechte der parlamentarischen Discussion und Controle. Soweit die Regierung uns auf Schritte verweist, für welche die Zweidrittel-Majorität notwendig ist, ist es eine Verhöhnung der Minorität. Was seine (des Redners) Person betrifft, so habe er nichts weiter zu erwähnen, als mit den Worten der Schrift: „Habe ich die Unwahrheit geredet, so widerlegen Sie mich, habe ich die Wahrheit geredet, warum schlägst du mich?“ Die Erklärung Maggs machte sichtlichen Eindruck im Hause. Die folgenden Redner, Abg. Kronawetter und Sections-Chef Witt, beprachen den § 1 vom sachlichen Standpunkte. § 1 wurde unverändert angenommen. Die Linke stimmte dagegen. Desgleichen § 2, zu welchem Abg. Steinwender ein Amendment beantragt hatte, das jedoch abgelehnt wurde. Zu § 3 nahm Abg. Derschatt-

### Kleine Chronik.

Breslau, 24. Februar.

Die Spielour. Man schreibt der „Tgl. R.“: In Bezug auf die Bezeichnung, daß bei Hofe höchstens nur pro forma und zwar bei Vermählungsfeierlichkeiten Whist gespielt würde, mag die Erwiderung einen Platz hier finden, daß auch jenes pro forma - Spiel längst bestiegt ist. Die Spielour stammt aus der Zeit König Friedrich I. und ist vom Ceremoniell am Hofe König Ludwig XIV. von Frankreich entlehnt. Sie ist eine veraltete Sitte zu nennen und schon seit der Regierung Friedrich Wilhelm IV. nur dem Namen nach beibehalten. Früher, zuletzt bei der Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Preußen mit dem Prinzen Carl von Hessen und bei Rhein ließen sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften an vierzig Spieltischen zu Whistpartien nieder, und die zur Cour erschienenen Verammlung — an der Zahl etwa 400 Personen — umkreiste, sich verneigend, die Tische. Bei dem Empfange der Krönungs-Dothalter, des diplomatischen Corps, der vornehmsten Damen und Herren des Hofes, der höchstgestellten Staats-Beamten, der Generälatät und der gesammten Offizier-Corps der betreffenden Garnisonen im Jahre 1861, am 19. October zu Königsberg und am 24. October zu Berlin standen die Majestäten unter dem Thron, und es war auch für die Prinzen und die Prinzessinnen des Königlichen Hauses und die hohen Gäste aus souveränen Häusern von einem Platznehmen an den Spieltischen nicht mehr die Rede. Die Einrichtung hat dauernd Platz gegriffen, weil sie der neuern Zeit, der ungleich größeren Anzahl der bei Hofe erscheinenden Personen am meisten entspricht. Wie man heraus er sieht, ist unser Hof-Ceremoniell keineswegs ein unwandelbares, der Entwicklung unfähiges. Auch hier trifft das Wort zu: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit“. Was nicht durch ausdrückliche Verordnungen geändert oder bestiegt wird, das kommt stillschweigend in Wegfall. So ist es auch mit dem Fackeltanz der Minister gewesen. Fürst Bismarck nahm daran noch während der Conflictszeit mit seinen Collegen Theil. Seitdem er sich überhaupt von den Hoffesten zurückgezogen, überließ er den übrigen Ministern den herkömmlichen Fackeltanz. Im Jahre 1873, wo es wieder eine Hochzeit gab, tanzen oder marschierten, außer dem Grafen Ehrenburg die Minister Leonhardt, Falz, Camphausen, Friedenthal u. s. w. Im Jahre 1875 hat man bei der Doppelhochzeit der Tochter des Kronprinzen und der Tochter des Prinzen Friedrich Karl von einem Fackeltanz der Minister nichts mehr gehört.

Schiller's Berufung nach Berlin. Wenn man die Klage Schillers, daß die deutsche Muse von des Großen Friedrich's Throne unbeschäftigt geblieben, nicht ohne Rücksicht lesen kann, so fühlt man andererseits eine gewisse Genugthuung, daß die Nachfolger des großen Königs den Werth der deutschen Muse und besonders die Bedeutung Schillers sehr hoch zu schätzen wüssten. Es ist dies eine noch nicht genug bekannte und in den Schiller-Biographien gar nicht oder ungenau erwähnte Thatache. Die Acten darüber befinden sich in einem heute längst vergriffenen Werk und verdienen es wohl, von Neuem ans Tageslicht gezogen zu werden. Das betreffende Werk heißt: „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur“ und ist 1839 in Berlin erschienen. Ein fleißiger Autographensammler, der auch als Gelehrter einen guten Namen hatte, Dr. Dorow, hat in diesem Buche seine ganze wertvolle Handschriften-Sammlung veröffentlicht. Zu den interessantesten Schriften gehören die Briefe des Staatsministers und Großkanzlers von Beyme an Barnhagen von Ende über Schillers Berufung nach Berlin. Zunächst sendet der als Förderer der Literatur bekannte Staatsmann an Barnhagen eine Erklärung, die er in dem „Intelligenzblatt“ der „Halleschen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom 29. April 1830 veröffentlicht hatte und die folgenden, höchst interessanten Wortlaut hat:

„Die Begründungsschrift des Herrn von Goethe an Sc. Majestät den König von Bayern, vor dem letzten Theile seines von ihm herausgegebenen Briefwechsels mit Schiller, enthält einen mittelbaren Vorwurf für die Fürsten Deutschlands, welche Zeitgenossen Schillers waren: „daß nämlich Leichterer keinen Beschützer unter ihnen gefunden habe, durch dessen Kunst ihm das Leben erheitert, dem Vaterlande aber seine Geistesthätigkeit länger erhalten worden wäre.“ Um diesen Vorwurf wenigstens von Seiner Majestät dem König von Preußen, meinem allergrößten Herrn, abzuwenden und in einem Gefühl, das alle meine Landsleute mit mirtheilen werden, wage ich es, die amtlich nur mir bekannte Thatache zur allgemeinen Kenntniß zu bringen: daß unser

allertheuerste König Schiller, als die er den Wunsch geäußert hatte, sich in Berlin niederzulassen und deshalb nach Potsdam gekommen war, aus allerhöchst eigener Bewegung ein Gnadengehalt von jährlich 3000 Thalern, nebst freiem Gebrauch einer Hofequipe, zugesichert hatte. Nur dessen nachher erfolgte Krankheit und frühzeitiger Tod haben den großmütigen Monarchen und unser eigenes Vaterland um den Vorzug gebracht, in Schiller einen ausgezeichneten Preußen mehr zu zählen.

Berlin, den 27. März 1830.

von Beyme.“

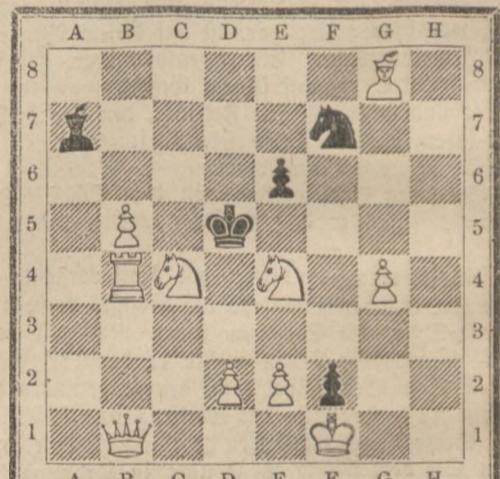
Dieser interessanten Erklärung folgt wenige Tage später ein Schreiben Beymes, der nicht ohne Empfindlichkeit gegen Goethe Herrn v. Barnhagen ein Exemplar seiner Erklärung zu dem Zwecke überendet, dasselbe Goethe mitzutheilen. Daneben macht Beyme noch die folgende, nicht minder wichtige Mittheilung: „Schiller hatte mir, ... als ich mich seines Besuches in Potsdam erfreute und auf Befehl Seiner Majestät diese Angelegenheit mit ihm verhandelte, gesagt, daß Goethe ebenfalls den Wunsch habe, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vermischtem Sc. Majestät eröffnet, daß auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt auszuprägen, huldreiche Gewährung finden würden.“ Es wäre sicher sehr wertvoll, wenn aus dem preußischen Staatsarchiv die über jene Berufung Schillers handelnden Acten und Briefe in extenso veröffentlicht werden würden. Es darf wohl noch hinzugefügt werden, daß Friedrich Wilhelm III., der Beyme sehr gewogen war und ihn gegen Stein und Hardenberg stets in Schutz nahm, über seine Erklärung in der Halleschen Literaturzeitung sehr erfreut war und Beyme seinen königlichen Dank aussprechen ließ.

S Ein Schlangenabenteuer. Die Erzählung eines jener in Indien und auf den südasiatischen Inseln so häufigen Schlangenabenteuer, das durch die begleitenden Nebenumstände aber ein besonderes schauriges Interesse erhält, macht zur Zeit die Runde durch die Feuilletonspalten der englischen Zeitungen. „Der Major Wilson“, so erzählen sie, „hatte eine Anzahl guter Freunde zu einem Diner auf sein Landgut bei Bombay geladen; nachdem man das Essen im Saale eingenommen hatte, begab man sich auf die schattige Veranda des Hauses, um dort den Kaffee einzunehmen und seine Cigarre zu rauchen. Man hatte sich eben zurechtgesetzt, als einer der Gäste mit dem Ausdruck tödlichsten Schreckens auf dem Gesichte ausrief: „Meine Herren, bleiben Sie um Gottes willen Alle ruhig sitzen; unter dem Stuhle des Major Wilson liegt eine cobra capella.“ (Diese Cobra ist eine der giftigsten Schlangen der Erde, deren Stich nach längstens 5 Minuten tödlich wirkt.) Mit entsetzten Gesichtern blieben die Gäste regungslos auf ihren Plätzen, während die Major, dessen Gesichtsfarbe sich in ein fahles Gelb verwandelt hatte, bei der entsetzlichen Kunde wie versteinert dastand. Der am weitesten von dem giftigen Reptil entfernte Herr rief mit halblauter Stimme einen an der Thür stehenden jungen Eingeborenen, dessen Augen gleichsam voll Entsetzen auf das zusammengerollte, fortwährend züngelnde Ungeheuer unter des Gebieters Stuhl gerichtet waren, und befahl ihm, so vorsichtig wie möglich eine Schale Milch in die Nähe des Reptils zu bringen. Geräuschlos entfernte sich der Knabe, um das Verlangte herbeizuholen. Tödlich lange Secunden verstrichen, während welcher die Schlange ruhig in ihrer zusammengerollten Lage verblieb, nur hier und da einmal den Kopf vorstreckend und wieder zurückziehend. Des Majors Wangen hatten inzwischen eine hochgelbe Färbung angenommen; der Indianer verhältnismäßig lange ausüblich, hatte sich seiner die Überzeugung bemächtigt, daß er unrettbar verloren sei. Er bat deshalb seinen Nachbar mit halbunterdrückter Stimme, ihm vorsichtig Papier und eine Bleifeuer hinüberzugeben, damit er seinen letzten Willen aussetzen könnte. Unter feierlichem Schweigen, während das Reptil die gespaltenen Zunge pfeilschnell nach allen Richtungen gleiten ließ, schrieb der Major sein Testament nieder: schwiegend reichte er das Document seinem Nachbar, der es unterzeichnete und weiter die Runde um den Tisch machen ließ. — Während dessen war der Indianer knapp mit einer großen Schale Milch eingetreten, vorsichtig setzte er diefelbe auf den Boden nieder und unmerklich begann sie, mit wunderbarem Geschick von dem Bambustable des geliebten Eingeboernen getrieben, die Wanderung durch die Veranda bis in die Nähe der Cobra. Der lockende Milchgeruch verfehlte seine Wirkung nicht; hattig züngelte das giftige Ungetüm nach allen Seiten, bis die Augen auf das Milchgefäß fielen, aber als ob sie einen Hinterhalt ahnte, richtete sie sich noch nicht sogleich aus ihrer Lage empor, sondern ließ die Gesellschaft noch zwei weitere Minuten in der furchtbaren

Spannung. Endlich — endlich begann die Schlange langsam ihre Ringel zu lösen, da sie dem lockenden Duft der Milch nicht länger zu widerstehen vermochte; immer weiter zog sich der geschmeidige Körper unter dem Stuhle des Majors hervor auf den Milchnapf zu, während die Unbeseden aus Furcht, das Reptil in seinem Dahingleiten von dem Gefäß abzulenken, den Athem anhielten. Da hatte endlich der zusammengekrüppelte Kopf den Stuhlrand des Majors passiert; gierig wollte er eben in die Milch tauchen, als der schwere Bambusstab des Indiers auf ihn niederschlug und ihn zerstacherte. Die Gäste sprangen von der furchtbaren Spannung erlost auf und eilten auf den so glücklich der Gefahr entronnen Major zu; der Brust desselben entrang sich ein leuchtendes Blitzen, sein Gesicht nahm eine hochohne Färbung an und plötzlich sank sein Haupt auf die Brust nieder. Der Schlag hatte ihn gerührt, vergebens waren die Wiederbelebungsversuche seitens der Freunde, er war tot. Er hatte also sein Testament doch zur rechten Zeit gemacht!

### Schach.

Aufgabe Nr. 52 von E. E. in Breslau.  
SCHWARZ.



WEISS setzt in zwei Zügen Mat.

Lösung der Aufgabe Nr. 50: 1) b 6 — b 7, L. L f 3 — b 7; 2) K a 5 — b 6, L b 7 — c 8, 3) T h 7 — h 8 nebst 4) T c 8 ♕ oder 2) ... L g 2, f 3, e 4, d 5, 3) T g 7 bez. f 7 bez. e 7 bez. T d 7 und gew. oder II. 1) ... K b 8 — a 7!, 2) T h 7 — c 7!, L f 3 — b 7; 3) T c 7 — h 7, K a 7 — b 8, 4) K a 5 — b 6 und gew. (wie oben sub I) oder 2) ... L g 2, e 4, d 5, 3) b 7 — b 8 D +, K a 7 — b 8; 4) K a 5 — b 6 und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 51: 1) ... T f 8 — e 8!, 2) D e 7 — d 7!, T e 8 — e 3, 3) g 4 — g 5, T e 3 — e 4 + 4) D d 7 — g 4, [4. K h 4 — h 5, T f 3 — h 3 + 5) D d 7 — h 3; g 7 — g 6 ♕], T e 4 — g 4 + und gew. Auf 2) D e 7 — e 8: folgt Mat in zwei Zügen. Auf 2) D e 7 — c 7: folgt T e 8 — e 3 3) D c 7 — h 2, T f 3 — h 3 + nebst Mat in zwei Zügen.

Richtige Lösungen beider Aufgaben sandten ein: E. L., M., Dr. Sch., Dr. N. hier, B. in K., O. K. in L., M. R. in D. S. V. A.

\* Druckfehlerberichtigung. In der im Feuilleton unseres heutigen Morgenblattes veröffentlichten Notiz über den Lichtenberg'schen Gemälde-Salon heißt es am Schlus: „Die genannte Ausstellung

(Graz) das Wort. „Wenn der Minister-Präsident durch eine Änderung der Geschäftsortordnung die Würde des hohen Hauses zu fördern hofft.“ begann der Redner, „so muß ich darauf erwidern, daß das hohe Haus und sein Präsidium schon selbst für ihre Würde zu sorgen wissen. Wenn aber der Minister-Präsident sich schon mit solchen Dingen beschäftigt, so würde ich ihm empfehlen, mehr für die Würde seines eigenen Ministeriums zu sorgen.“ (Sturmischer Beifall links.) Der Präsident unterbricht den Redner und sagt: „Es steht § 3 in Verhandlung und diese Ausführungen gehören nicht hierher.“ Diese Bemerkung steht bei der Linken auf großen Widerpruch. Ein Abgeordneter von der äußersten Linken ruft: „Man darf gar nichts mehr gegen das Ministerium sagen!“ Nachdem die Ruhe wieder eingetreten, fährt Derschatta fort: „Ich werde mich dem Rufe des Präsidenten fügen, aber eine Bemerkung muß ich noch machen: Je mehr Sie hier die Stimme der Volksvertretung unterdrücken und beeinträchtigen, desto lauter wird sich die Stimme der Bevölkerung auch in den Wählerkreisen der Rechten geltend machen, und es ist nicht zweifelhaft, daß diese Stimme sich äußern wird gegenüber den gegenwärtigen Vertretern des Handelsministeriums und der Gesamtregierung.“ Derschatta wendet sich hierauf zur Besprechung des § 3 und hebt hervor, daß auch hier abermals der Beweis geliefert werde, daß unsere Gesetze nicht mehr sprachlich correct verfaßt seien. Der Handelsminister, schloß der Redner, habe von einer krankhaften Erscheinung unserer Zeit gesprochen. Auch in unserem Parlament ist diese Erscheinung sichtbar. Die Mehrheit stimme der Vorlage zu ohne Rücksicht auf die Sache, mit Rücksicht auf die Person. Die Mehrheit bestätigte dies damit, daß in dieser viertägigen Debatte nicht das Wesen, das bessere Wissen oder Gewissen siegt, sondern die Personifikation einer krankhaften Erscheinung, die sich in dieses Parlament eingeschlichen hat: der Herr Ex-, oder Exenhofer, oder Alfred, oder der Handelsminister. Zu demselben Paragraph sprachen noch Kronawetter und Sections-Chef Wittel. Derselbe wurde unverändert angenommen, desgleichen die restlichen Paragraphen. Das Gesetz erscheint daher in zweiter Lesung angenommen.

## Provinzial-Zeitung.

Breslau, 24. Februar.

Bezüglich der projectirten Linie Ratibor-Landesgrenze in der Richtung auf Troppau entnehmen wir den Anlagen zur Secundärbahnhofsvorlage Folgendes:

Von der Bahnstrecke der ehemaligen Wilhelmsbahn Ratibor-Leobschütz unweit Ratibor abzweigend, übersteigt die neue Linie den Zinnaschlüß, tritt demnächst in die Oppa-Niederung und erreicht unter Überquerung des Landesgrenze bildenden Oppaflusses den Anschluß an die österreichische heranziehende Verbindung mit der noch etwa 2 Kilometer entfernten Stadt Troppau.

Die durchschnittlich dem Kreise Ratibor (858 Quadratkilometer, 127000 Einwohner) angehörende Gegend besitzt durchweg kräftigen, humusreichen Lehm Boden, welcher sich zum Anbau von Getreide und Bodenfrüchten aller Art eignet. Ackerbau und Viehzucht — diese namentlich in den wiesenreichen Flüßniedungen — bilden die Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung. Industrielle Betriebe, wie Brennereien, Branntwein- und dergl. finden sich außer bei den vorstehlich bewirtschafteten großen Gutssämlingen und Dominien nur in geringem Umfange.

Die Anlage einer Schienennverbindung, welche ebenso den billigen Bezug von Kohlen, Kalk und Düngemitteln wie einen lohnenden Absatz der Bodenerzeugnisse ermöglicht, wird nicht nur einen intensiveren landwirtschaftlichen Betrieb, sondern auch eine regere industrielle und gewerbliche Tätigkeit herbeiführen und dadurch zur dauernden Besserung der wirtschaftlichen Zustände des von Überschwemmung und Mangelwuchs wiederholten Kreises Ratibor beitragen. Zu den Vorteilen, welche dadurch die projectierte Bahn dem zumindest von derselben berührten Verkehrsgebiet bringen wird, treten noch die Vorteile hinzu, welche aus der Eröffnung des neuen Schieneweges für die Befestigung und Erweiterung der Verkehrsbeziehungen beider Nachbarländer erwachsen werden. Insbesondere ist von dem in Aussicht genommenen direkten Anschluß der Linie an die Mährisch-Schlesische Centralbahn bei Troppau, welche mit dem diesseitigen Eisenbahnnetz z. B. nur bei Jägerndorf und Ziegenhals in

Verbindung steht, eine wertvolle Erweiterung des Absatzgebietes für die Oberlehnste Steine zu erwarten.

Für die Benutzung der neuen Bahn, deren engeres Verkehrsgebiet etwa 280 Quadratkilometer mit über 26000 Einwohnern umfaßt, kommen neben den Ortschaften Kranowitz mit 2800 Einwohnern, Kuchlina mit 500 Einwohnern und großen herrschaftlichen Waldungen, Deutsch-Krawarn mit 2900 Einwohnern und Hoschitz mit 1700 Einwohnern, namentlich die im Aufblühen begriffenen Städte Ratibor mit 18400 Einwohnern und Troppau mit 25000 Einwohnern in Betracht. Die Kreisstadt Ratibor, welche sich durch bedeutende Gärten und Gemüsehandel, und durch eine vielseitig und lebhaft entwickelte Gewerbe- und Handelsaktivität auszeichnet, steht mit Troppau, der Landeshauptstadt Österreich-Schlesiens — Tuchfabriken, Webereien, große Vieh- und Wollmärkte — schon jetzt in regem Wechselverkehr, welcher sich nach Herstellung einer directen Bahnverbindung vorausichtlich noch bedeutend steigern wird.

Als Transporteinheiten der neuen Bahn sind an erster Stelle Kohlen, Kalk, Düngemittel, Getreide sowie Holz und Steine zu nennen.

Die Kosten der ungefähr 27,8 Kilometer langen Bahn sind, abgesehen von den seitens der Localinteressen mit etwa 179000 Mark zu übernehmenden Grunderwerbskosten, auf 1600000 Mark = rund 57600 Mark pro Kilometer veranschlagt.

Wie uns aus Görlitz geschrieben wird, hat nach einer amtlichen Benachrichtigung der Staatssekretär Dr. von Stephan die Genehmigung zur Ausführung der Stadtfern-sprech-Einrichtung in Görlitz in dem Kalenderjahr 1886/87 ertheilt. Schon zu Beginn des neuen Kalenderjahrs soll die Herstellung der Anlage in Angriff genommen werden.

\* Zum gerichtlichen Physikus für Berlin soll, wie die „Voss. Blg.“ meldet, an Stelle des Geheimen Medicinalraths Prof. Dr. Liman der gerichtliche Physikus, Herr Sanitätsrath Dr. Long von hier, vom Cultusminister in Aussicht genommen sein. Herr Sanitätsrath Dr. Long weilt seit einigen Tagen in Berlin. Am Montag wurde er vom Cultusminister empfangen.

Die Vorsichtsmaßregeln gegen die Tollwut der Hunde. Nach der Statistik der Kreisärzte hat im vergangenen Vierteljahr die Tollwut in einem großen Theile des Regierungsbezirks Oppeln in bedenklicher Ausdehnung geherrscht. In Anbetracht des Umstandes, daß tolle Hunde binnen kurzer Zeit meilenweite Distrikte durchstreifen und Menschen wie Thiere infizieren können, muß eine außerordentliche Verbreitung der Seuche in diesem Jahre besorgt werden. Wirklich kann derselben nur entgegentreten werden, wenn das auffichtlose Umhertreiben der Hunde mit größter Energie verhindert wird. — In Folge dessen hat der Regierung-Präsident Graf von Beditz-Trübschler zu Oppeln die Landräthe seines Bezirks erlaubt, sämtlichen Ortspolizeibehörden die strengste Anwendung der Bestimmungen der Polizei-Berordnung vom 20. April 1874 (Amtsblatt S. 146) zur Pflicht zu machen und namentlich die Vorschrift im § 4 derselben in Erinnerung zu bringen. Dieser Paragraph lautet: „Auf polizeiliche Anordnung können Hunde, welche auffichtlos umherlaufen, getötet werden.“

— r. Görlitz, 22. Febr. [Das 25jährige Stiftungsfest des Görlitzer Turnvereins] hat einen überragend schönen Verlauf genommen. Schon am Sonnabend war ein Theil der Privathäuser und das Rathaus besetzt. Nachmittags 2 Uhr begann in der Gymnasial-Turnhalle das Preisturnen, an welchem sich 22 Turner beteiligten. Abends um 7 Uhr traten die Turner im Neuen Stadtheile zusammen, um von dort aus Herrn Buchbandler Flemming, einem der Gründer des Turnvereins, einen Fackelzug zu bringen. Unter den Klängen der Capelle unserer Achtundfünfziger bewegte sich der stattliche Zug durch die Stadt bis nach dem Stabellissement des Herrn Flemming. Dort wurde ein Fackelreiten ausgeführt und nach einer Ansprache des Vorsitzenden des Vereins, Kürschnermeisters Ritschke, ein dreimaliges kräftiges „Gut Heil!“ auf Herrn Flemming ausgebracht. Von einer Deputation der Turner wurde Herrn Flemming bei dieser Gelegenheit das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins überreicht. Der Fackelzug setzte sich hierauf wieder in Bewegung, und zwar bis zum Denmal im Neuen Stadtheile, wo die Musikkapelle das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“, intonierte, und dann nach der Plantage, wo sich die Turner zu einem feierlichen Festommers vereinigten. Nachdem die Capelle die Jubel-Ouverture vortragen hatte, hielt der Vorsitzende eine begrüßende Ansprache an die Turner. Allgemeines Interesse erregte das darauf folgende Turnen der Turner. Dem Turnwart, Klempnermeister Dietmann, wurde nach Beendigung des Turnens durch Juwelier Baumert Namens des Vereins ein Lorbeerkrantz überreicht. — Am Sonntag, früh um 10½ Uhr, traten die Turner von

Neuem vor der Stadtbrauerei zusammen, um sich zu dem Feitze nach der Gymnasial-Turnhalle zu formiren. Punkt 11 Uhr setzte sich der Zug unter Vorantritt der Musikkapelle durch die reich mit Flaggen geschmückten Straßen in Bewegung. Vor dem Portale des Rathauses nahmen die Turner Aufstellung. Von fremden Vereinen waren vertreten: Neusalz, Grünberg, Beuthen a. O., Fraustadt, Steinau und Schleißheim. Die Fahnen-Section der Görlitzer Turner trat dicht an das Portal heran, wo sechs Jungfrauen standen, von denen eine den Turnern einen silbernen Krantz mit einer poetischen Ansprache überreichte. Nachdem Herr Ritschke Namens des Turnvereins für das schöne Geschenk gedankt hatte, und Oberbürgermeister Martins, Bürgermeister Berndt und mehrere Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in den Zug eingetreten waren, setzte sich der letztere wieder in Bewegung, um nach der Gymnasial-Turnhalle zu marschieren. Dasselbe erschienen auch Landrat Graf Pilati, der Commandant Oberst Worgitski, Major Jädel, Gymnasialdirektor Dr. Hässer und verschiedene andere geladene Gäste, um dem nun folgenden Turnen länger als 2 Stunden mit gespannter Aufmerksamkeit zuzusehen. Ehe dasselbe begann, nahm Herr Ritschke zu einer Ansprache das Wort, welche mit der Auflösung schloß, einzustimmen in den Ruf: „Sr. Majestät unserm Allergräßigsten Kaiser „Gut Heil!“ — Nach dieser Ansprache begannen die Freilübungen der aktiven Turner; diesen folgten die Freilübungen der älteren Riege, das Riegenturnen, ein Stabreiten und schließlich das Kürturnen. Kurz vor Beendigung des Turnens überreichte der Vorsitzende des Neusalz Turnvereins, Herr Schulz, den Görlitzer Turnern einen silbernen Krantz, und ein früheres Mitglied, Goldarbeiter Berndt, bekleidete den Verein mit einem silbernen Fahnenchild. Gegen 2 Uhr erfolgte unter den Klängen der Musik der Rückmarsch nach der Stadt und bald darauf begann im Weizen-Saal des Rathauses das Festdiner, an welchem Oberbürgermeister Martins, mehrere Herren vom Magistrat, Stadtverordneten-Vorsteher Jordan, verschiedene Mitglieder des Stadtverordneten-Collegiums und ca. 130 Turner und Gäste teilnahmen. Den Toast auf den Kaiser brachte bei der Tafel Oberbürgermeister Martins aus, der in seiner Rede einen sehr interessanten Rückblick auf die Geschichte der Turnerei warf. Gymnasialdirektor Dr. Hässer tostete auf das deutsche Vaterland. Dieser letztere Toast fand bei den Anwesenden stürmischen Beifall, nach einem kräftigen dreimaligen „Gut Heil!“ stimmten dieselben das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ an und sangen stehend drei Strophen dieses Liedes. Während der Tafel verlas Herr Ritschke noch eine Reihe Glückwunschrätschen, die theils von auswärtigen Vereinen, theils von früheren Mitgliedern des heutigen Vereins eingegangen waren. Die Feierstafel, bei der vom Anfang bis zum Ende eine sehr gehobene Stimmung herrschte, war erst gegen 6 Uhr beendet. — Um 8 Uhr begann im Weizen-Saal der Ball. Die heitere Stimmung, welche bei der Tafel geherrscht hatte, verpflanzte sich auch in den Ballsaal. Erst gegen Morgen verabschiedeten sich die Teilnehmer an diesem ebenso gemütlichen, als wohlgefundenen Feste.

## Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspleide.

Ratibor, 23. Febr. [Strafammer]. — Vergehen im Amt. I Heute begann vor der heutigen Strafammer die Verhandlung gegen den früheren Bürgermeister J. Bartsch aus Kojetz, welcher dasselbe von 1873 bis 1885 amtierte. Derselbe ist der Unterschlagung von Geldern, welche für die Kämmererkasse bestimmt waren, in 7 Fällen und der Befreiung von Schriftstücken und Urkunden in 3 Fällen beschuldigt. Der erste Fall betrifft, so berichtet der „Ob. Anz.“, 900 M., welche von der Provinzial-Hilfsfazette zu Breslau als Cessionsbetrag für eine Hypothek in gleicher Höhe am 12. October 1884 an den Magistrat nach Kojetz geliefert worden waren, und zwar in einem verschlossenen Geldbriefe. Letzterer ist, wie der Angeklagte einräumt, ihm in seiner Eigenschaft als Bürgermeister ausgedehnt und von ihm wiederum nebst anderen eingegangenen Sachen dem Kämmerer zur Vereinnahmung in seinem Bureau hingelegt worden. Das Geld aber, sowie der Brief ist nicht vorgefunden worden; es muß daher der Angeklagte den Geldbetrag entweder nicht hingelegt, sondern für sich behalten haben, oder er muß im anderen Falle von einer dritten Person aus dem Bureau entwendet worden sein, welches letztere auch die bestimmt ausgesprochene Ansicht des Angeklagten ist. Die Quittung über den Empfang des Geldes war vom 13. October datirt, gelangte aber erst nach Breslau am 10. December, nachdem mehrere Monate deswegen gezogen waren. Auf Grund dieser Verzögerung gibt der Angeklagte eine ihm nicht zur Schuld fallende Verschleppung und Verleugnung verschiedener Briefschaften an, worunter sich auch dieser Quittungsbefund befand. Die übrigen sechs Unterschlagungsfälle betreffen kleinere Beiträge, welche theils für Transport, theils für Verpflegungskosten einzegangen waren, und zusammen nicht die Summe von 100 Mark erreichen. Der Angeklagte hat nach seiner Angabe diese Beiträge zwar nicht vorschriftsmäßig, aber durchaus nicht in seinem Nutzen verwandt, sondern für den Cojetzer Verschönerungsverein ausgegeben. Die Schriftstücke über diese Geldeingänge sind ebenfalls verschwunden, ebenso wie auch drei vom Regierungspräsidenten an den Magistrat gerichtete Schreiben, welche theils die persönlichen Verhältnisse des Bürgermeisters berührten, theils Monita

4 Breslau, 24. Februar. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte bei ziemlich fester Tendenz. Ausländische Renten lagen ausnahmslos fest. Creditactien setzten gegen gestern zu 4 Mark niedriger Course ein und konnten sich auf ihrem Anfangsniveau behaupten. In Laurahütte-Actien waren die Umsätze nur sehr geringfügig.

Per ultimo Februar (Course von 11 bis 1½ Uhr): Ungar. Papierrente 77,10—77,15 bez., Ungar. Goldrente 84,15—84,10, Russ. 1880er Anleihe 86,75 bez., Russ. 1884er Anleihe 99,50 bez., Russ. Orient-Anleihe II 62,50 bez. u. Gd., Oesterr. Credit-Actien 496,50—496—496,50 bez., Verein. Königs- u. Laurahütte 83,25 bez., Russ. Noten 201 bez., Türken 15,35—40 bez., Deutsche 4prozentige Hypotheken-Pfandbriefe 101 bez.

## Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 24. Febr., 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 496, 50. Disconto-Commandit —, —. Schwach.

Berlin, 24. Febr., 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 497, —. Staatsbahn 415, —. Lombarden 209, —. Laurahütte 83, —. 1880er Russen 86, 90. Russ. Noten 201, 20. 4proc. Ungar. Goldrente 84, 10. 1884er Russen 99, 40. Orient-Anleihe II. 62, 70. Mainzer 99, 90. Disconto-Commandit 201, 90. Ziernlich fest.

Wien, 24. Februar, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 298, 90. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 61, 85. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 104, 42. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn —, —. Unentschieden.

Wien, 24. Febr., 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 298, 30. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn 256, —. Lombarden 127, 25. Galizier 203, 25. Oesterr. Papierrente 86, 80. Marknoten 61, 90. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 104, 37. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn 166, —. Schwankend.

Frankfurt a. M., 24. Februar. Mittags. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Galizier —, —.

Paris, 24. Februar. 3% Rente —, —. Neueste Anleihe 872 —, —. Italiener —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —.

London, 24. Februar. Consols —, —. 1873er Russen —, —. Wetter:

## COURS-Blatt.

Breslau, 24. Februar 1886

Berlin, 24. Februar, 1 Uhr 10 Min. (Privat-Telegr. d. Bresl. Ztg.) Tendenz: Fest.

Oesterr. Credit 497,—  
Lombarden 209,—  
Franzosen 415,—  
Mainz-Ludwigshafen 997/8,—  
Marienburger 56,50,  
Ostpreussen 94,50,  
Disconto-Commandit 2017/8,—  
Laurahütte 83,—  
4% Ungar. Goldrente 841/8,—  
1880er Russen 867/8,—  
1884er Russen 999/8,—  
Russische Noten 201,25.

## Letzte Course.

Berlin, 24. Februar, 3 Uhr 10 Min. (Dringl. Origin.-Depesche der Breslauer Zeitung.)

Cours vom Oesterr. Credit. ult.	Cours vom Disc.-Command. ult.
Franzosen. ult.	Franzosen. ult.
Lombarden. ult.	Lombarden. ult.
Conv. Türk. Anleihe	Conv. Türk. Anleihe
Lübeck-Bücher. ult.	Lübeck-Bücher. ult.
Dortmund - Gronau-Enschede St.-Act. ult.	Dortmund - Gronau-Enschede St.-Act. ult.
Marienb.-Mlawka ult	Marienb.-Mlawka ult
Ostpr. Süd.-St.-Act.	Ostpr. Süd.-St.-Act.
Serben. ....	Nicht eingetroffen.

Cours vom Gotthard. ult.

Ungar. Goldrente ult.

Mainz-Ludwigshaf. ult.

Russ. 1880er Anl. ult.

Italiener. .... ult.

Russ. II. Orient-A. ult.

Laurahütte. .... ult.

Galizier. .... ult.

Russ. Banknoten ult.

Neueste Russ. Anl.

Nicht eingetroffen.

## PRODUCTOR-COURSE.

Berlin, 24. Febr., 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course]. Weizen (gelber) April-Mai 155, 25, Sept.-Oct. 165, 75. Roggen April-Mai 137, 50; Sept.-Oct. 140, 75. Rüböl April-Mai 44, —. Sept.-Oct. 45, 80. Spiritus April-Mai 38, 60. Juli-August 40, 60. Petroleum Februar 23, 90. Hafer April-Mai 126, 50.

Cours vom Weizen.	Cours vom Rüböl.
April-Mai .....	April-Mai .....
Septbr.-Octbr. ....	Septbr.-Octbr. ....
Roggen.	Spiritus.
April-Mai .....	loco .....
Mai-Juni .....	April-Mai .....
Septbr.-Octbr. ....	J

Über noch nicht eingegangene Quittungen waren. Diese Schriftstücke wurden bei einer späteren Haussuchung beim Angeklagten vorgefunden. Zahlreiche Zeugen sind zur Vernehmung geladen.

### Teleg ramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

Berlin, 24. Febr. Dem Abgeordnetenhaus ging als fünfte Vorlage ein Gesetz, betreffend die Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in Westpreußen und Posen, zu. § 1 bestimmt, daß dem Handelsminister zu diesem Zwecke jährlich 200 000 Mark zur Verfügung gestellt werden. § 2 ermächtigt ihn, Arbeitern unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule aufzuerlegen. Die Ausgaben sollen vom 1. April 1887 an in den Etat aufgenommen werden. In der Begründung wird gesagt, der Zweck sei, deutschen jungen Arbeitern auch nach dem schulpflichtigen Alter die Grundlagen deutscher Sprache und Gestaltung zu erhalten; in etwa 115 Orten von mehr als 2000 Einwohnern und einer Reihe kleinerer Gemeinden sollen Fortbildungsschulen errichtet werden. Die jährlichen Mindestkosten pro Schule werden auf 1200 Mark veranschlagt.

Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.

London, 24. Febr. Der Bericht der Commission über die jüngsten Ruheschriften in Westend kritisiert scharf das Verhalten der Polizei, bezieht die Vorfälle derselben bezüglich der Kundgebungen auf dem Trafalgar Square für unzulänglich und unsichtlos entworfen und kommt zu dem Resultat, daß die Verwaltung und Organisation der Polizei einer gründlichen Untersuchung bedürfe. Der Polizeichef Henderson erklärte vor der Commission, daß er die Absendung von 100 Polizisten nach Pall Mall angeordnet habe, um dem Treiben des Pöbels zu steuern, aber irrtümlich seien die Polizisten nach Pall und dem Buckingham-Palast anstatt nach Pall Mall gefendet worden.

Belgrad, 24. Febr. In Folge des jetzigen Standes der Friedensverhandlungen wurden hier die militärischen Bestellungen sistirt.

### Nenigkeiten vom Büchertisch.

Beisprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Leopold von Ranke an seinem neunzigsten Geburtstage, 21. December 1885. Ansprachen und Zuschriften gesammelt von Theodor Toeche. Als Manuskript gedruckt. Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn in Berlin.

Henry M. Stanley und Dr. Rechuel-Loesche. Von H. von Wobeser, Ueberleiter von Stanley's Werk: "Der Kongo und die Gründung des Kongostates". Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die kommunalabgabepflicht der Altiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Berggesellschaften und eingetragenen Ge nossenschaften in Preußen nach dem Gesetz vom 27. Juli 1885, systematisch dargestellt von L. Herrfurth, Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern. Carl Heymann's Verlag in Berlin.

Ein verrückter Papst? (Ganganelli). Eine Streit- und Zeitschrift vom Justizrat Carl Fr. J. Götting, Rechtsanwalt in Hildesheim. B. Behr's Verlag (E. Böck) in Leipzig.

### Handels-Zeitung.

Breslau, 24. Februar.

\* Schwedisches Eisen in Deutschland. Das schwedische General-Consulat in Lübeck berichtet an das Stockholmer Commerzcollegium: Der Umsatz von schwedischem Eisen in Deutschland erfuhr auch 1885 eine Abnahme. Schmiede, Maschinenfabrikanten und Schiffsbauer verwenden jetzt beinahe ausschließlich westfälisches Eisen, dessen Güte sehr verbessert worden ist, und welches wenig über die Hälfte des Preises von schwedischem Eisen kostet. Der Verbrauch von schwedischem Eisen als Hufnagelen geht zurück, da mit der Hand geschmiedete Hufnägel mehr durch Maschinenarbeit verdrängt werden. In der Zunahme begriffen ist dagegen die Einfuhr von schwedischem Guss- und Plattenisen, Schmelzstücken und Rohstahl, welche in Deutschland verarbeitet und veredelt werden. Die Einfuhr geht meistens über Antwerpen, Rotterdam, Hamburg und Stettin.

\* Türkische Tabakregie-Gesellschaft. Wie wir bereits meldeten, hat der türkische Ministerath das Uebereinkommen der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft mit der Verwaltung der öffentlichen Schuld betreffs der Schadenvergütung an die Regie-Gesellschaft genehmigt. Es

handelt sich hierbei darum, dass in Folge des Abschlusses eines griechisch-egyptischen Handelsvertrages griechischer Tabak in grossen Mengen nach Egypten exportiert wird, während eine der Voraussetzungen bei Concessionierung der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft war, dass ausschliesslich türkischer Tabak in Egypten consumirt werde. Der Ausfuhrzoll, welcher für den türkischen Tabak-Export nach Egypten zu entrichten ist, hatte vor der Thätigkeit der Regie durchschnittlich 150 000 Pfund per Jahr ergeben und ist jetzt in Folge der Zulassung des griechischen Tabaks in Egypten auf circa 35 000 Pfund gesunken. Die Verwaltung der türkischen Staatschuld hat die Berechtigung des Anspruchs der Tabakregie-Gesellschaft anerkannt und sich bereit erklärt, jährlich zwei Drittheile des für die Tabakregie-Gesellschaft aus diesem Titel erwachsenen Ausfalls zu tragen. Die Sanctionirung dieses Uebereinkommens durch die Pforte, welche seit vielen Monaten verzögert wurde, soll nunmehr erfolgen. Der türkische Ministerath hat sich für die Genehmigung bereits ausgesprochen; allerdings wird durch diese Entscheidung nach den bisherigen Erfahrungen für die Türkische Tabakregie-Gesellschaft keine Sicherheit geschaffen, so lange die Gesellschaft das betreffende Decret der Pforte nicht in Händen hat und dadurch vor allen weiteren im Oriente üblichen Zwischenfällen geschützt ist.

### Marktberichte.

Gross-Glogau, 23. Februar. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Die heutige Marktzuflur war sehr schwach. Bei festem Stimmung konnten sich Preise gut behaupten, und wurde bezahlt für: Gelbweizen 14—15 M., Roggen 12—13 M., Gerste 12—13,40 M., Hafer 13,50—14 M. Alles pro 100 Kilogramm. — An der Getreidebörsen war der Verkehr in Folge des heutigen Posener Saatenmarktes sehr schwach, so dass bei schwachem Angebot ein nur geringerer Umsatz stattfinden konnte. Die Tendenz blieb indessen recht fest, zumal solche durch höhere auswärtige Notirungen unterstützt wurde. Preise sind im Allgemeinen unverändert zu notiren. Es wurde bezahlt für: Weissweizen 14,00—15,70 M., Gelbweizen 14,00—15,30 M., Roggen 12,40 bis 13,00 Mark, Gerste 12—14 M., Hafer 12,80—14,00 M., Rapskuchen 11 bis 12,40 M., Leinkuchen 16—18 M., Futtermehl 8,60—9,00 M. (Detailpreis 10,00—10,60 M.), Weizenkleie 7,60—8,00 M. (Detailpreis 9,00 bis 9,40 M.). Alles pro 100 Kgr.

= Grünberg, 23. Febr. [Getreide- und Productenmarkt.] Der Verkehr auf dem gestrigen Wochenmarkt war wieder reger, als in den Vorwochen. Auf dem Getreidemarkte waren mit Ausnahme von Erbsen alle Körnergattungen vertreten. Bei mässiger Nachfrage wurden vorwöchentliche Preise bezahlt, und zwar pro 100 Kilogramm Weizen 16—15,50 M., Roggen 13,50—13 M., Gerste 14,50—14 M., Hafer 14,40 bis 14,20 M., Kartoffeln 3,30—2,75 M., Stroh 4,50—4 M. (steigende Tendenz), Heu 7—5 M., Butter (Kilogr.) 1,80—1,60 M., Eier (Schock) 3,60 Mark. — Seit Montag früh ist neuer Schneefall eingetreten; die Temperatur ist unter 0 Gr. R.

Freiburg i. Sch., 23. Febr. [Productenbericht von Max Basch.] Trotz der höheren auswärtigen Berichte war die Stimmung am heutigen Markt wieder sehr ruhig, und konnten vorwöchentliche Preise sich nur schwach behaupten. Man zahlte für Weissweizen 13,50 bis 15,20 M., Gelbweizen 13,50—14,70 M., Roggen 12,00—13,50 M., Gerste 11,75—13,00 M., Hafer 12,80—13,50 M., pro 100 Kilogramm. Schwedischer Klee nominell 30—40—50 Mark, Rothklee 30—36—45 Mark, pro 50 Kilogramm.

München, 22. Febr. [Wochenbericht über Margarin und Margarinbutter von Gras & Adler.] Die Bewegung hielt sich strikte in den Grenzen derjenigen der Vorwoche, die gemeldete kleine Preiserhöhung für hochfeinste Waare ist für die allgemeine Marktlage bedeutungslos und wahrscheinlich auch unhaltbar, da die Tendenz des Fettwarenmarktes im Ganzen als flau bezeichnet werden muss. — Die Umsätze in Naturbutter, sowie Butterine gingen deshalb auch nicht über das gewöhnliche Mass hinaus.

Heutige Preise sind für:

Margarin:	Margarinbutter:
feinste Qualität ... ca. M. 120,—	Courante Qualität... ca. M. 86,—
ordinäre Qualität .. "	mittlere Qualität... "
Premier jus .. "	feinste Mischbutter .. "

2844] Herr Albert Peiser in Breslau.

Iba- u. Marienhütte, den 13. Febr. 1886.  
Wir ersuchen Sie um gefällige Aussendung von 6 halben Literflaschen Ihrer Copir- und Schreibfarbe, wie gehabt.  
Achtungsvoll  
„Silesia“, Verein chemischer Fabriken.

### Zimmerdecorationen Kunsthdlg. Lichtenberg.

#### Familien-nachrichten.

Verlobt: Fr. Martha Schröder, Brz. Forst-Ajess. Ernst Wöhlers, Brz. Fr. Elise Wachsmuth, Dr. prakt. Arzt Dr. Franz Neumann, Dresden-Leobschütz. Gestorben: Herr Julius Franz Hermann v. Oppen. Fr. Louise Baronin v. Canitz u. Dallwitz, verm. Gräfin Schlippenbach, geb. Freiin v. d. Recke, Berlin. Fr. Mittmeister Margaretha v. Katte, geb. v. Kroiss, Berlin. Berw. Fr. Hofrat Philippine Böller, geb. Block, Berlin. Fr. Franziska Scheffler, Berlin. Frau Louise v. Knoblauch, geb. Botsch, Potsdam. Fr. Hella v. Alten, geb. v. Wedemeyer, Haselen. Fr. Martha Runge, geb. Kiffel, Bujternark. Herr Major a. D. Robert Feige, Torgau. Fr. Erzpriester Carl Altmann, Nieder-Hartmannsdorf.

Hörnerschlittenfahrt von Tietze's Hotel in Hermendorf n. S. bis Peterbaude durch neuen gr. Schneefall wieder ganz vorzüglich. Aufträge dafür im genannten Hotel. [2841]

### Chines.Thee's

Souchong, Pecco, Melange in vorzüglichen Qualitäten  
4 H. 2,250. 3,350. 4,450. 5-8M  
Bruchthee 4 H. 160. 2,240. 3M  
Sowd-Ausfuhrungsschiff Ägypten  
E. Astel & Co. BRESLAU  
Thee-Vanille, China u. Japan-Waren  
IMPORT-GESCHÄFT

### Echt Astrachaner Caviar,

Prima-Qualität, grau und grosskörnig, versendet das Bruttopfand incl. Blechdose für 5 Mark per Nachnahme [1635]  
J. Grunwald,  
Myslowitz.

### Gemälde-Salon Bruno Richter, Breslau, Schlosshöle.

#### Angekommene Fremde:

Hôtel z. weissen Adler, Albrechtsbr. 17.	Gohn, Kfm., Berlin.	Braundt, Kfm., Quitta.
Dr. Rostek, Arzt, n. Gem.	Schott, Kfm., Berlin.	Schott, Kfm., Braunschweig.
Krause von Kessel n. Tochter, Matibor	John, Kfm., Berlin.	Krämer, Kfm., Berlin.
Ober-Glauche, Ober-Glauche.	Teller, Kfm., Berlin.	Teller, Kfm., Berlin.
Hegemann, Fabrikbet., nebst Gem., Berlin.	Thenu, Kfm., Augsburg.	Höfeli, Kfm., Gestochken Meuse, Würzburg. Nr. 22.
Schott, Fabrikbet., Meydt.	Loeb, Kfm., Stuttgart.	Dr. Bial, praktischer Arzt, Striegau.
Schwo, Kfm., Bienn.	Merckhoff, Kfm., Lodi.	Zagieleski, Apothekenbesitzer, nebst Gem., Pojen.
Blankenberg, Kfm., Magdeburg.	Rausser, Kfm., Görl.	Thomas, Referendar, Glashütte, Kfm., Sachsen.
Oels-Gneus, Prior 4 1/2	Gohm, Kfm., Katowitz.	Reiner, Fabrikant, Neustadt.
R.-Oder-Ufer .. 4	Steinberg's Hotel, Königsberg. 4	Michałowski, Kfm., Frankfurt.
do. do. .. 4	Leibnitz, Kfm., Lübeck.	Wieland, Kfm., Dresden.
do. Mai-Novb. 4 1/2	Reichenbach, Kfm., Berlin.	Lappé, Kfm., Berlin.
do. do.	Wieder, Kfm., Berlin.	Kassner's Hotel zu den drei Bergen, Büttenstraße 33.
do. Loose 1860 5	Adam, Kfm., Berlin.	Lewy, Kfm., n. Fr., Matibor.
Ung Gold-Rente 4	Bühr, Kfm., Bayern.	Schwerenski, Kfm., n. Fr., Matibor.
do. Pap.-Rente 5	Griebel, Reichsamt, Peissen.	Kloß, Ob. Dr. J. J., Brotzen.
do. Pap.-F.A. 4 1/2	Eiga Mandl, Fabrik, Wien.	Krämmer, Kfm., Lachen.
do. Mai-Novb. 4 1/2	Simon, Kfm., Berlin.	Michel, Kfm., Guben.
do. do.	Schuhmacher, Kfm., Straßburg.	Hôtel du Nord, vis-à-vis d. Centralbahnhof, Löw, Kfm., Bülz.
do. do.	Leibnitz, Kfm., Wien.	Baumgarten, Kfm., Wien.
do. do.	Juliusburger, Kfm., Berlin.	Juliusburger, Kfm., Berlin.
do. do.	Vintus, Kfm., Berlin.	Witius, Kfm., Berlin.
do. do.	Kammerherr, Camellen.	Böhmen, Kfm., Darmstadt.
do. do.	Frau Lindner, Bromberg.	Kärber, Kfm., Hohnstein.
do. do.	Kloß, Ob. Dr. J. J., Brotzen.	Schlotow, Kfm., Breslau.
do. do.	Brent, Chemiker, Galizien.	Kramer, Kfm., Berlin.
do. do.	Moreau, Kfm., Ingelheim.	Hillebrandt, Kfm., Nüdesheim.
do. do.	Zillen, Kfm., Schrau-	

Breslau, 24. Februar. Preise der Geraffan. Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.

gute	mittlere	gering Waaare
höchst. niedr.	höchst. niedr.	höchst. niedr. niedr.
8 & 8	8 & 8	8 & 8
Weizen, weißer 15	14 60	13 80 13 60 13 50
Weizen, gelber 14	80	14 40 13 20 12 80
Roggen .....	13	12 80 12 50 12 20
Gerste .....	13 90	13 40 12 30 11 90
Hafer .....	13 40	13 10 12 80 12 60
Erbsen .....	16 50	15 50 15 — 14 — 13 — 12 —
		feinere mittlere ord. Ware
Raps .....	19 90	19 40 18 30
Winter-Rübsen .....	19 50	18 80 18 20
Sommer-Rübsen .....	22 50	20 50 19 —
Dotter .....	21	19 — 18 —
Schlaglein .....	25	23 — 20 50
Hanfsaat .....	17	16 50 16 —

Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Commission.

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 M.

Breslau, 24. Februar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesat. rothe unverändert, ord. 33—35, mittel 36—38, fein 39—44, hoch. 45—50, Kleesat weisse matt, ord. 28—32, mittel 33—40, fein 41—51, hoch. 52—62.

Roggen (per 1000 Kilogramm) höher, gek. — Centner, abgelaufene Kündigungsscheine —, Februar 128,00 Br., April-Mai 133,00 Br., Mai-Juni 135,00 Br., Juni-Juli 138,00 bez.

Hafer (per 1000 Kilogr.) gek. — Centner, per Februar 130,00 Br., April-Mai 131,00 Br., Mai-Juni 133,00 Br., Juni-Juli 134,00 Br.

Rüböl (per 1000 Kilogr.) geschäftlos, gek. — Centner, loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, per Februar 45,00 Br., April-Mai 45,00 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100%) fest, gek. — Liter, abgelaufene Kündigungsscheine —, Februar 35,00 bez. u. Gd., April-März 35,00 Gd., April-Mai 36,70 bez. u. Gd., Mai-Juni 37,20 Gd., Juni-Juli 38,10 Gd., Juli-August 38,90 Gd., August-September 39,50 Gd.

Zink (per 50 Kilogr.) fest.

Die Börsen-Commission.

Kündigungspreise für den 25. Februar:

Roggen 128,00, Hafer 130,00, Rüböl 45,00, Spiritus 35